

4. Mai 2008, 04:00 Uhr

VON ASTRID HERBOLD

Die Liebe und das Lesen

Lesen wirkt sexy - oder warum sonst treiben sich Leinwand-Liebepaare so oft in schummerigen Bibliotheken herum? Tatsache ist: Wer Literaturkenntnisse hat, macht einen besseren Eindruck beim anderen Geschlecht

Tausendmal haben wir die Szene schon gesehen - in der Vorabendserie genauso wie in der schnulzigen Hollywood-Komödie: ein hübsches Mädchen, lesend zwischen dunklen Bücherregalen. Auftritt ihres männlichen Pendants. Über die Seiten des Buches hinweg wird sich in die Augen geblickt: Aha, hier könnte eine Seelenverwandtschaft vorliegen. Wenig später folgt der gemeinsame Abgang mit Büchern unterm Arm.

Ausgerechnet im Film wird permanent gelesen - am liebsten vor, nach und während des Kennenlernens. Liebe, so weiß der Zuschauer längst, geht durch Buchseiten. Sie findet ihren Weg am besten dort, wo sie von viel bedrucktem Papier umgeben ist. Respekt einflößende Bibliotheken und in Leder gebundene Folianten liefern den gediegenen Hintergrund für folgenschwere Flirts. Zur Abwechslung darf es aber auch mal ein putziger Buchladen im Londoner Stadtteil Notting Hill sein. Hauptsache, es ist ein Buch zur Hand, dann klappt es auch mit dem Nachbarn.

Noch besser klappt das, wenn rund um das intellektuelle Accessoire auch noch das restliche Ambiente stimmt. Was gibt es Stimmungsvolleres als überquellende Antiquariate oder gut sortierte kleine Buchhandlungen mit gemütlicher Leseecke? Oder für den, der es lieber bombastisch mag: historische Buchkathedralen mit hölzernen Lesetischen samt dekorativen Leselämpchen. Hier, am heiligen Ort geballten menschlichen Wissens, hier, wo sich Klassiker an Klassiker reiht, ist von Natur aus alles symbolträchtig. Und wer hier umherirrt, der sucht nach Höherem. Wahrscheinlich nach Wissen, vielleicht nach Liebe. Egal was es ist, es ist jedenfalls bedeutungsvoll.

Genau deshalb liebt man in Hollywood gefühlige Lese-Inszenierungen und kann von schicksalhaften Bibliotheksbegegnungen gar nicht genug bekommen: In der Cinderella-Verfilmung "Auf immer und ewig" träumen Aschenputtel Drew Barrymore und ihr Prinz nicht von der Hochzeit, sondern von der gemeinsamen Gründung einer Bibliothek. In Wim Wenders' "The Million Dollar Hotel" ist ein Secondhand-Buchladen geheimer Treffpunkt von Milla Jovovich und Jeremy Davies. In "Der Name der Rose" fällt dem jungen Mönch Christian Slater erst ein Buch über weibliche Anatomie und später ein wollüstiges Bauernmädchen in die Hände. Und Johnny Depp sucht in Roman Polanskis "Die sieben Pforten" nach einem satanischen Werk - begegnet aber zwischen den Büchern stattdessen immer wieder einer rätselhaften schönen Frau. Die Methode ist so alt wie die Weltliteratur. Francesca und Paolo, das berühmte Liebespaar aus Dantes "Göttlicher Komödie", ließen sich von der gemeinsamen Lektüre zu einem ehebrecherischen Kuss hinreißen. Lotte musste nur den Namen ihres Lieblingsautors "Klopstock" flüstern, schon war es hoffnungslos um Werther geschehen. In Elias Canettis "Die Blendung" kommt man sich beim Abstauben der Bücher näher. Und in Robert Musils "Mann ohne Eigenschaften" sucht General Stumm in der Bibliothek nach den Lesespuren seiner Diotima, um mit ihr "heimliche geistige Hochzeit" zu feiern. Liebe und Lesen passen scheinbar bestens zusammen. Wer liebt, will im anderen lesen wie in einem offenen Buch. Was steht auf die fremde Stirn geschrieben? Ist vielleicht das Aufschlagen eines gemeinsamen Lebenskapitels nicht ausgeschlossen? "Ich lese in ihren schwarzen Augen wahre Teilnahme an mir und meinem Schicksal! Ja, ich fühle, dass sie mich liebt!", schreibt Werther.

Die gemeinsame Lektüre wirkt dabei zusätzlich beschleunigend: Sie gibt der neuen Liebe schnellstmöglich die nötige Tiefe. Vorausgesetzt, dass man den gleichen literarischen Geschmack hat, dann gibt es kein besseres Vorspiel, als sich gegenseitig mit ergriffener Stimme vorzulesen - am liebsten Geschichten von Liebe natürlich. Warum sich auch selbst stotternd durch halbherzige Geständnisse quälen, wenn andere das höchste aller Gefühle schon so viel poetischer besungen haben?

Lesen macht attraktiv: Eine Umfrage der Online-Partnervermittlung "Parship" unter 1200 Personen ergab, dass 46,3 Prozent von einem Bücherwurm träumen - über die Hälfte der Frauen (54,1 Prozent) und immerhin 39,3 Prozent der Männer. Dabei gilt die Kenntnis von Klassikern als anziehend, Triviallektüre à la Rosemarie Pilcher und Stephen King hingegen eher als Ausschlussgrund.

Kein Wunder also, dass viele Menschen sich gern in der Öffentlichkeit beim Lesen zeigen, natürlich mit einem sogenannten guten Buch in der Hand, das eindeutig die Gesamtwirkung hebt - und dem interessierten Gegenüber außerdem einen guten Anlass zur unverbindlichen Gesprächsaufnahme gibt: "Darf ich fragen, was du da liest?"

Dabei genießt das Buch erst seit rund sechzig Jahren seinen blütenweißen Ruf als seriösestes aller Bildungsmedien. Zu Zeiten von Flauberts Bestseller "Madame Bovary" war Lesen hingegen ziemlich anrühlich, vor allem das von "schlüpfrigen" Romanen, das gerade bei Frauen ja schlimmste "Flausen" im Kopf zur Folge haben konnte. Das lesende Mädchen des 18. und 19. Jahrhunderts war nicht die berufstätige Akademikerin - eher das latent frivole Fräulein.

Das ist heute ganz anders. Besonders lesenden Männern wird ein hoher sozialer Status unterstellt - was Frauen gut gefällt. Vielleicht deshalb neigen, nach einer Studie der britischen Fachzeitschrift "Library and Information Update" von 2007, zehn Prozent der Männer dazu, dass sie hin und wieder nur vorgeben, ein bestimmtes Buch gelesen zu haben, um beim anderen Geschlecht Eindruck zu schinden. Zu den bevorzugten "Bluff"-Büchern gehörten dabei "Der Herr der Ringe", Tolstois "Krieg und Frieden", "Harry Potter" und Dan Browns "Sakrileg - Der Da-Vinci-Code". Obwohl Daten aus Deutschland nicht vorliegen, darf man vermuten, dass die Liste hierzulande ähnlich aussehen dürfte - bei Büchern, die bereits verfilmt wurden, muss der Literaturschwindler keine inhaltlichen Fallstricke fürchten, wenn er später mit der Angeboteten darüber fachsimpeln soll.

Dennoch kann das Buch auch nach dem schönsten Happy End, und ohne dass die Flunkerei auffliegt, für Männer gefährlich werden. Eine Untersuchung unter 1500 überwiegend verheirateten Frauen zwischen 35 und 59 ergab, dass die allermeisten von ihnen ihren Abend lieber mit einem Buch als mit Sex verbringen.

Auch in der Literatur selbst gibt es übrigens nur selten ein Happy End nach gemeinsamer Leselust. Eher stürzt das verführerische Lesen alle Beteiligten ins Unglück: Werther erschießt sich, Paolo und Francesca enden in der Hölle. Und die Bibliotheken, in denen alles so vielversprechend begann, gehen oft in Flammen auf.

Ist das Buch also doch nur ein trügerischer Kuppler? Die Literaten jedenfalls scheinen dem eigenen Medium kaum ehestiftendes Potenzial zuzutrauen. Man kann offenbar zusammen in vielen schönen Büchern geschmökert haben - und trotzdem im echten Leben kläglich in der Liebe scheitern.